

Stiftung Bündner Kunsthandwerk

Martin Bachmann, Auszeichnung 2018

Raum ist eine unendliche Grösse und damit schwer zu fassen. Eindeutiger wird es, wenn wir von Raum sprechen, der durch menschliche Tätigkeit gewonnen wurde, als etwas Wirkliches und Konkretes. Dieser Raum ist begrenzt, hat eine Dimension, er ist von einem oder mehreren Materialien gehalten, von Farben gezeichnet, von Licht und Schatten durchdrungen. Die verwendeten Materialien haben einen Geruch und wenn wir über den Boden gehen einen bestimmten Klang. Hat es in diesem Raum Tische, unterschiedliche Werkzeuge, Maschinen, Konstruktionsteile und wirkt in diesem von ausgefüllten Dingen ein Mensch, dann ist es ein bestimmter Raum – die Werkstatt.

Als kulturgeschichtliches Phänomen fasziniert die Werkstatt bis heute. Vielleicht weil die Werkstatt ein übersichtlicher, realer Raum ist, während sich heute immer mehr Räume ins Virtuelle verschieben und die Welt sich zum Informationsnetz und seinen Fäden verflüchtigt. Inmitten der Räume der entfremdeten, abstrakten und zerteilten Arbeit scheint die Werkstatt ein letzter Ort der Selbsterfahrung des Menschen als ein tätiges Subjekt zu sein. Werkstatt ist Raum und schafft Raum.

Hoch oben in Furna gibt es diesen Raum von Gleichwertigkeit aus Körper und Geist. Es ist die kleine Werkstatt von Martin Bachmann. Die Werkstatt ist niedrig und erinnert an die alten Bauernstuben. Im Zentrum steht eine Maschine, rundherum allerlei Werkzeuge und Materialien. Eine fassbare Ordnung hat die Werkstatt nicht. Und trotzdem scheinen die Dinge am richtigen Platz zu sein – die Ordnung gründet im Werken selbst?

Mitten im Geschehen steht Martin Bachmann. Ein Lächeln überzieht sein Gesicht als wir die Werkstatt betreten - spitzbübisch, etwas schüchtern, geduldig. In seinen Augen ist etwas Fragendes und wenn Martin von seinen Werken erzählt, dann teilen seine Gesichtszüge etwas mit und sein Lachen wird in bestimmten Momenten laut – herzlich und der junge Mann wirkt selbstsicher. Diesem Charme kann das Gegenüber nur schwer widerstehen. Man könnte etwas eifersüchtig sein; das Talent, sympathisch zu lächeln ist nicht jedem in die Wiege gelegt worden. Die Werkstatt berührt als Ganzheit.

Der Zugang hinauf zur Werkstatt ist steil im ohnehin schon steilen Furna. Bei der Begehung des Geländes spürst du die Beine. Irgendwie passt dieses Ungewöhnliche zum Lebensweg von Martin Bachmann.

Geboren ist Martin im flachen Wädenswil am Zürichsee. Schon als Kind suchte er außerordentliche Wege, die bequemsten beschritt er nicht. Martin sagt, er sei schon immer etwas ungeduldig gewesen und musste vieles ausprobieren. Das Außergewöhnliche und Spektakuläre habe ihn fasziniert. So habe ihn der Künstler Roman Signer beeindruckt. Signer wurde vor allem durch seine spektakulären Aktionen mit Dynamit bekannt. Für Martin war Signer ein Held. Auf einer Hochzeit habe er den Künstler gesehen, geredet hat er nie mit ihm. Bei Signer geht es immer um Probleme im Raum, um Geschehen in Raum. Martin sagt: „Was Roman Signer macht, kann man nicht mit Worten beschreiben. Der hat etwas vom Leben verstanden, das er in seiner Art zum Ausdruck bringt“.

Trotz seinem Hang zum Spektakulären hat Martin einen *anständigen* Beruf gelernt, er wurde Schreiner. Der Trieb zum Erleben blieb; nach seinem Lehrabschluss ging er zu Fuss nach Venedig. „Ich wollte erfahren, wie mein Ort mit dem Meer verbunden ist und begreifen, was mit der Distanz sich verändert“. Martin kehrte zurück und sammelte während einigen Jahren Berufserfahrungen. Berufsbegleitend absolvierte er die Berufsmittelschule und besuchte als Hörer verschiedene Veranstaltungen an der Architekturabteilung der ETH in Zürich. Trotz der Einsichten in andere Berufsgattungen blieb Martin Schreiner. Wieder ging er weg, diesmal nach Rom. In der ewigen Stadt bekam Martin eine Aufenthaltsbewilligung. Er machte sich selbständig.

Seine Werkstatt war der Werkzeugkasten. Dank der Kooperative Grandecarro kam Martin zu verschiedenen Aufträgen. Er reparierte Kinotüren, entfernte den Schimmel in Badezimmern und erledigte andere Arbeiten.

In Rom habe er sich wohl gefühlt. Niemand habe ihn gekannt - er sei frei gewesen. Das Eintauchen in eine neue Kultur habe er als ein Geschenk betrachtet. Nach fünf Jahren kehrte Martin zurück. Er ging in die Berge.

Schon als Kind kam Martin mit seinen Eltern in den Prättigau. Das ermöglichte den Kontakt mit Landwirten und Älplern. Als Erwachsener ging er einige Sommer auf die Alp und hat das Käsen gelernt. Die direkte Beziehung zur Natur habe er angestrebt. Eine scharfe Trennung von Natur und Kultur – wie wir sie nicht selten von Stadtmenschen kennen – gibt es für Martin nicht.

Nun ist er in Furna. Hier hat er eine alte Schreinerei gepachtet. „Es gibt viele Vorteile in einem abgelegenen Ort“, sagt Martin „ in Zürich hätte ich den Zins für eine eigene Werkstatt nicht zahlen können“. Auf diese Werkstatt ist er stolz. Im Zentrum dieses Raumes steht eine Maschine. Zu ihr habe er ein ambivalentes Verhältnis. Die Maschine sei nur so gut wie man sie kenne, sie müsse dienen. „Ich verlange von ihr etwas; bringt sie das nicht, dann baue ich sie um. Auch wenn sie dienlich ist, mein Verhältnis zu ihr besteht. Ich spüre die Maschine und das Material, das Vibrieren, den Ton. Ich weiss in diesem Moment, ob es der Maschine gut geht“.

Beim Material sei es anders als bei der Maschine. „Ich befrage das Material, bin nahe am Stoff; Holz erzählt. Oft ist es *zu wenig* stumm, dann kann es auch belastend sein“.

Fichte, Lärche, Ulme, Ahorn, das sind die Materialien des Ortes. Geschnitten wird das Holz in der Dorfsägerei, die nahe der Werkstatt ist.

Sein Vorzugsholz ist die Fichte. Fichte ist leicht und steif zugleich, ist ruhig, der Duft ist nicht aufdringlich, sie kann elegant sein, feinjährlig. Zudem ist die Fichte günstig.

Jede Holzart hat spezielle Eigenschaften - je nach dem Ort, wo der Baum gewachsen ist. Die eindruckliche Vielfalt des Holzes weiss Martin zu schätzen. Er arbeitet nur mit Massivholz. „Eine Spanplatte ist für mich wie ein gebrochenes Tier“. Auch die schönste Silikonfuge mache ihn krank.

In der Arbeit mit dem Massivholz weiss man: es ist immer anders. Vor allem die Hand spürt diese Unterschiede. Der Handwerker ergreift mit der Hand, formt, bringt in Bewegung, bringt etwas hervor. Er greift aber auch etwas an, spürt es, empfindet es – man erlebt die Wirklichkeit mit der Hand viel unmittelbarer,

anders als mit den Gesichtssinnen Auge, Ohr, Nase. Man besinnt sich darauf, wie man etwas tut. Das Sinnliche und das Besinnliche fängt mit der Hand an... Der Mensch ist anwesend, aber verborgen in den Dingen.

Wo ist ein Ast schön, muss einer sein, mehrere, wie stehen sie zueinander? Das ist eine Frage der Gestaltung. Gestaltung ist etwas Berechnendes. Martin sagt: „Gestaltung geschieht bei mir möglichst aus einem Dialog mit dem Material, dann ist sie unbewusst, situativ, intuitiv. Intuition ist eine handwerkliche Kardinaltugend. In ihr zeigen sich stets unausgeschöpfte Möglichkeiten“.

Präferenzen habe er nicht. Selbstverständlich gebe es auch für ihn Möbel, die ihn ansprechen, die ihm gut gefallen. Man solle und müsse nicht alles neu erfinden, es ist da, man muss die Qualitäten sehen. So die Möbel, die Gigi Marelli in Brianza für Piero Lissoni herstellt. Auch die Ikea Möbel findet Martin als ein ehrliches Zeitzeugnis. Als ein Designer sieht sich Martin nicht. Zu unmittelbar seien die prägenden Wirkungen; die Nähe zum Material und die beschränkte Auswahl hier oben, aber auch der Ort und seine kleine Werkstatt. Es ist so wie es ist – diese bestimmenden Faktoren bringen spezielle Gegenstände hervor.

„Die Arbeit ist ein Ritual“ sagt Martin. „Die Dinge wiederholen sich. Die Idee ist im Plan oft nicht ausgereift. Im Holzlager wird die gebrauchte Länge auf dem Brett mit Kreide aufgezeichnet, dann versinke ich im Kettensägennebel. Nach dem Längszuschnitt des Brettes werden sie am Ofen zum Trocknen gelagert. Präzise Überlegungen wie, wo setze ich das Material, wie verhindere ich in diesem niedrigen Raum das Anschlagen, geschehen unbewusst. Die Werkstatt ist für mich ein Körper, ein Bauch, darin bin ich geborgen“.

Und dann wird das Material zum Möbel. Das Zusammenfügen nach dem Zuschneiden sei der schwierigste Moment. Gleich zusammenfügen, anders, neu, Zufälle bewusst einbeziehen. Der Literaturwissenschaftler Peter von Matt sagt in einem anderen Zusammenhang: „Weder Phantasie noch Einbildungskraft können etwas erschaffen: sie können nur Bekanntes neu und ungewöhnlich zusammenstellen“.

Eine Idee entwickeln, das Finden eines entsprechenden Materials, die Nähe zu diesem Material und ein Opfer für den Gegenstand finden, das sei der Weg - die Wiederholung. So entstehen Esstische, Geschirrschränke oder das Bett Correlia, das voller Geschichten ist. Ein außergewöhnliches Möbel mit Schiebern hat Martin zusammen mit einer Künstlerin entwickelt. Die Zusammenarbeit mit anderen schätzt er.

Seine Möbel sind schön, sind sorgfältig gemacht. Es sind Alltagsgegenstände von einer überzeugenden Normalität. Das verwendete Material, die Verbindungen und die daraus entspringende Form sind wichtige Konstituenten dieser Schönheit. Es gibt auch das Unsichtbare, das sich in persönlichen Bedeutungen zeigt. Diese Bedeutungen sind in den Dingen angelegt. Darin zeigt sich der Unterschied vom Handwerker zum Allweltsdesigner. Durch ihre Unmittelbarkeit entziehen sich seine Möbel dem Vergleich. Um das Authentische muss Martin sich nicht kümmern; authentisch kann man nicht sein wollen; man ist es oder man ist es nicht – Martin ist authentisch, er hat keine andere Wahl. Seine Haltung ist getragen von der Liebe zu den Dingen.

Martin experimentiert gerne. Er steckt viel Zeit in Form- Material- und Konstruktionsüberlegungen. Der Respekt vor den Dingen ist ein steter Partner. Respekt sei ihm wichtig. „Oft habe ich Umwege in Kauf genommen, zum Beispiel vor der Lawinengefahr, es gehe im Leben um mehr als nur ans Ziel zu kommen“. Schwellen sind zu beachten. Schwellen sind für Martin nicht Einschränkungen, sie eröffnen neue Möglichkeiten. Gerade durch das sich Einlassen wird der Freiraum gross, unendlich gross.

Alles steht unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Martin spricht nicht über dieses Wort, er lebt es. Eindrücklich dann, wenn er sagt: „Es gibt keine unbrauchbaren Teile am Holzstamm“. Sogar die Rinde der Lärche wird zu einer spannenden Oberfläche in einem seiner Entwürfe.

Vor grossen Utopien hat Martin eine gewisse Scheu. Das Grenzenlose macht ihm Angst. Darum sucht Martin aufrichtige Beziehungen, die kompromisslose Ehrlichkeit. „Ich muss blind vertrauen können. Eine Verletzung ist schwer zu erdulden – das ist mehr als eine geistige Angelegenheit“.

Martin weiss trotz seines jugendlichen Alters viel zu berichten - das ist mir in unseren Gesprächen aufgefallen. Er berichtet, er behauptet nicht. So wird er nie *ans Ende kommen*, er wird immer unterwegs sein. Er sucht das Gelingende; auf diesem Weg wird es gelingen oder es wird nie gelingen – die Gewissheit, dass es gelingen könnte, bleibt. Wie sagte Alberto Giacometti: diesmal bin ich ganz nahe dran.

Was nun?

In Furna lebt Martin Bachmann. Hat er seinen Ort gefunden? Mir scheint er habe Wurzeln geschlagen ohne sich abzukapseln. Er ist ganz an diesem Ort. Weggehen will er nicht, sagt er. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass er nicht unbedingt bleiben will. Vielleicht täusche ich mich. Ist es diese Offenheit für das Leben, für seine Zufälle oder für andere Dinge, die bereichern und sich gegenseitig auf eine nicht berechenbare Art beeinflussen, die meine Einschätzung schwierig machen?

Ob er nun in Furna bleibt oder wohin Martin auch geht; dem flachen Credo von „potenzialarm“ oder „potenzialreich“ wird er nicht folgen. Das versteht er nicht. Die Ratio ist nicht sein Gott. Das Potenzial gilt es zu entdecken. Das beweist Martin eindrucksvoll im potenzialarmen Furna. In diesem Sinne ist Martin ein Rebell gegen das *zeitgemäss sein*.

Lieber Martin, es war schön bei dir, in deiner Werkstatt. Eine tiefere Schönheit als die des Glanzes der Oberfläche haben wir angetroffen, das hat uns berührt. Ich habe selten einen Menschen gesehen, der sich so gefreut hat auf den Preis. Du möchtest den Preis mit anderen teilen.

Mehrmals habe ich von dir in Zusammenhang mit deinen Werken das Wort Widmung gehört. Ein schönes Wort. Widmung oder Dedikation ist der Ausdruck für Verbundenheit oder des Dankes an jemandem oder an etwas, das einem nahesteht. Deine grösste Danksagung geht ans Material. Das Material steht dir zu – es offenbart.

Lieber Martin, die 10'000 Franken gehören dir, du hast das verdient. Wir wissen, dass es anderen zugutekommt. Deine kleinen Werke bereichern. Lass uns weiter staunen.

Wir gratulieren herzlich.

Gion A. Caminada März 2018